

fikation gemeinsamer Strukturelemente das Verständnis des einzelnen historischen Ereignisses erhöhen. Tilly ist sich auch völlig im klaren darüber, daß seine Verallgemeinerungen zur Revolutionsgeschichte nicht den Status explanativer Theorien im Sinne der analytischen Wissenschaftslehre erreichen – was Soziologen eher denn Historiker als Mangel ansehen werden. Tilly zeigt sich einmal mehr als Grenzgänger und Vermittler zwischen der Soziologie und der Geschichtswissenschaft, deren (jeweils legitime) Erkenntnisinteressen sich nur teilweise überschneiden, sich eher ergänzen als decken. Er verbindet in seinen Analysen Perspektiven beider Disziplinen, aber er verwischt nicht ihre Unterschiedlichkeit und er macht glücklicherweise keine Anstalten (wie einige andere Vertreter dieser Fächer), das eine Fach dem anderen unterzuordnen oder einzuverleiben.

Helmut Thome

*

Jürgen Gerhards: Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Eine Fallstudie. Studien zur Sozialwissenschaft Band 130. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993. 242 Seiten. ISBN: 3-531-12474-9. Preis: DM 44,-.

Vom 21. bis zum 29. September 1988 hielten der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank ihre Jahrestagung in Berlin ab. Dies nahmen verschiedene Gegner der Dritte-Welt-Politik dieser Institutionen zum Anlaß, eine Protestbewegung in Berlin zu organisieren. Diese Bemühungen waren sehr erfolgreich. Es konnten eine Vielzahl von Protestveranstaltungen und zwei Großdemonstrationen durchgeführt werden, die Massenmedien berichteten ausführlich über den Protest. Anhand dieses Beispiels führt Gerhards eine Fallanalyse zur Soziologie der öffentlichen Meinung durch. Diese Fallanalyse dient Gerhards „(...) zur Exploration eines Gegenstandsbereichs“ und „zur Illustration und Plausibilisierung eines theoretischen Modells“ (18). Er analysiert das Zusammenwirken verschiedener Akteure und verschiedener Situationen bei der Mobilisierung der Protestbewegung.

Im ersten Kapitel wird die Fragestellung herausgearbeitet und es wird ein theoretischer Bezugsrahmen entwickelt. Ausgangspunkt ist das Konzept der neuen Konfliktlinien. Der Be-

griff „Linie“ steht hier zum einen für die Trennungslinie zwischen den verschiedenen Meinungslagern und zum anderen für die Verbindungslinie innerhalb der Lager. Zentralen Charakter für die vorliegende Arbeit hat der Begriff Öffentlichkeit. Öffentlichkeit ist ein Vermittlungssystem, ein „intermediäres System der Vermittlung zwischen Publikums- und Leistungsrollen“ (22). Öffentlichkeit wird somit definiert als Austauschstelle zwischen den Produzenten und Nachfragern in verschiedenen Teilbereichen einer funktional differenzierten Gesellschaft. So ist etwa der Markt eine Öffentlichkeit, da sich hier Produzenten und Nachfrager treffen. Es gibt verschiedene spezialisierte Öffentlichkeiten, die als Teilöffentlichkeit bezeichnet werden können (etwa die Kunstöffentlichkeit, vgl. 22). Die politische Öffentlichkeit nimmt eine Sonderrolle ein, wegen des Sonderstatus des Teilsystems Politik. Im Bereich Politik definiert Öffentlichkeit die zu lösenden Probleme. Die interne Struktur von Öffentlichkeit wird dargestellt anhand der Ebenen, Akteurstypen und Konfliktlinien (32ff.).

Diese Begrifflichkeit erscheint etwas zu einschränkend. Der übergreifende Charakter von Öffentlichkeit wird hier nicht vollständig erfaßt. Es wird übersehen, daß man in der Kunstöffentlichkeit auch andere Rollen einnehmen kann, als die des Produzenten oder des Publikums. So kann etwa Kunst von Politikern für symbolische Auseinandersetzungen genutzt werden, wenn etwa konservative Politiker Tabubrüche in der Kunst anklagen. Es wäre sinnvoller, Öffentlichkeit als Vermittlungsinstanz auch zwischen den Teilsystemen einer Gesellschaft zu interpretieren.

Die Kampagne gegen die IWF-Tagung kann nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist sowohl von der inhaltlichen Betrachtungsweise als auch vom organisatorischen Zusammenhang her vorstrukturiert. Im zweiten Kapitel wird diese thematische und soziale Vorstrukturierung der Anti-IWF-Kampagne dargestellt. Zunächst gilt das Augenmerk dabei der „Sachdimension“. Es wird die Entwicklung der Schulden der Dritten Welt und die Thematisierung der Verschuldungskrise beschrieben. Deutlich wird dabei, daß in den zwei Öffentlichkeitsystemen Massenmedien und Wissenschaft die Thematisierung hinter der faktischen Entwicklung einherhinkt. Früher schon griffen Dritte-Welt-Gruppen die Problematik auf. Hier wurde auch schon früh die

Politik des IWF gebrandmarkt. Neben dieser „Vorstrukturierung der Anti-IWF-Kampagne in der Sachdimension“ (57) wird auch die „Vorstrukturierung ... in der Sozialdimension“ (74) beschrieben. Es wird davon ausgegangen, daß der Anti-IWF-Protest auf eine Infrastruktur zurückgreift, die sich schon bei anderen Protestanlässen gebildet und bewährt hat. Die Anti-IWF-Kampagne ist ein Teilbereich der „neuen Politik“, die schon zu anderen Gelegenheiten wie etwa den Protesten gegen den Vietnamkrieg oder den Nato-Doppelbeschuß aktiv wurde.

In Kapitel III wird dann der Frage nachgegangen, wie groß das Mobilisierungspotential für die Protestveranstaltungen war. Ausgangspunkt ist dabei die Frage, wer mit den Zielen der Protestbewegung sympathisierte. Dieses Mobilisierungspotential sucht Gerhards in der postmaterialistischen Linken. Das „engere Mobilisierungspotential“ findet sich im „alternativen sozialmoralischen Milieu“. Dieses erweist sich als besonders homogen, es unterliegt einem hohen Konformitätsdruck, hat ein dichtes Kommunikationsnetz und verfügt über eine ausgebildete Infrastruktur. All dies erleichtert und fördert die Mobilisierung. Gestützt auf mehrere andere Studien kann Gerhards zeigen, daß gerade in Berlin besonders günstige Bedingungen vorliegen.

Kapitel IV benennt die wichtigsten Akteure und beschreibt deren Aktivitäten. Dabei wird zwischen Akteuren der Interessenartikulation und Akteuren der Interessenaggregation unterschieden. Ausgangspunkt sind Mikromobilisierungsgruppen (Dritte-Welt-Gruppen, Stadtteilgruppen, studentische Gruppierungen u.ä.). Diese formieren sich in Mesomobilisierungsgruppen, die die Aktivitäten der einzelnen Gruppen koordinieren. Mikromobilisierungsgruppen müssen dabei einen Zusammenhang zwischen ihrem Thema und dem Protestthema entwickeln. Eine Stadtteilgruppe muß für sich begründen, warum die IWF-Tagung einen Zusammenhang zu ihren inhaltlichen Aktivitäten hat. Mesomobilisierungsgruppen entwickeln ein übergreifendes Deutungsmuster, welches die Anpassung der Selbstverständnisse der Teilgruppen ermöglicht. Eine Mobilisierung ist dann erfolgreich, wenn es ihr Master-Frame vielen verwandten Mikromobilisierungsgruppen erlaubt, eine Brücke zu ihrem zentralen Thema herzustellen (frame-bridging). Gerhards zeigt, wie unter-

schiedlich verschiedene Gruppen diesen Bezug herstellen (137ff.)

Kapitel V beschreibt Parteien als Akteure der „Interessenaggregation“. Kapitel VI behandelt das Verhalten der Medien. In diesem Kapitel vermißt man allerdings eine stärkere theoretische Durchdringung des Themas. Die Analyse wirkt etwas ziel- und richtungslos. Dieser Eindruck wird durch einige ungeschickte Datenaufbereitungen noch verstärkt. So ist etwa Tabelle 16 (187) falsch prozentuiert. Vorgeblich will Gerhards hier die Frage klären „Wie unterscheiden sich die Zeitungen in ihrer inhaltlichen Berichterstattung (vgl. Tabelle 16)?“ (186). Ganz abgesehen davon, daß hier Stilformen und nicht Inhalte untersucht werden, müßte zur Beantwortung dieser Frage die Berichterstattung eines Mediums als Basis der Prozentuierung dienen und nicht die Zahl der Kommentare.

Die Arbeit von Gerhards ist ein gutes Beispiel für das Zusammenwirken theoretischer Überlegungen und empirischer Forschung in der Sozialwissenschaft. Keines ist Selbstzweck, sondern beides bedingt einander, die Theorie leitet die empirische Forschung und diese macht Theorien plausibel. Der erfreulich pragmatische Umgang mit theoretischen Ansätzen, der nie zum Selbstzweck verkommt, macht dieses Buch lesenswert und hält es lesbar. Nur gelegentlich vermißt man ein übergreifendes theoretisches Konzept, manchmal erscheinen die verschiedenen Ansätze etwas willkürlich angewandt. Vor allem im Medienkapitel wird dies deutlich. Dieses wirkt wie ein Appendix, man vermißt den Zusammenhang zu den Darstellungen in den vorausgegangen Kapiteln, hier wirkt die Analyse ziellos. Die oben beschriebenen Mängel in der Aufbereitung der Daten begünstigen diesen Eindruck.

Insgesamt liegt hier aber eine sehr gelungene Analyse vor. Die vielen miteinander verschlungenen Prozesse auf der Mikro- und Mesoebene, die wir letztlich als öffentliche Meinung oder als soziale Bewegung benennen, werden gut und anschaulich analysiert. Defizite bestehen lediglich bei der Beschreibung der Rolle der Massenmedien. Trotzdem kann und sollte die Arbeit als Vorbild dienen. Nur über weitere solche oder ähnliche Fallstudien wird es möglich sein, Prozesse öffentlicher Meinung besser zu verstehen.

Helmut Scherer

*